

# Berliner Film-Zeitung

## Der Zensor greift zum Wanderstab . . .

Filmzensur . . . das war einmal ein zwar gerühmter Beruf. Der Zensor sass im Winter in den warmen und im Sommer in den angenehmen kühlen, fast unterirdischen Räumen des Reichsinnenministeriums, an seinem blitzblanken Schreib- und Sitzungstisch und überprüfte die Filme, die von den Herstellungsfirmen zum Zensieren ihm, sozusagen, frei ins Haus geliefert wurden. Der Tonfilm hat diesem bequemem Leben des Filmzensors ein jähes Ende bereitet.



Senta Söneland und Ch. Susa in dem neuen Südfilm Richard Eichbergs „Der Greif“

Der Zensor muss heute zum Wanderstab greifen, weil nämlich das Reich keine Tonfilmapparaturen anschaffen will, ohne die man bekanntlich einen Tonfilm nicht vorführen kann.

So muss denn der Filmzensor von heute seinen Beruf im Umherziehen ausüben, muss von Filmvorführungsraum zu Filmvorführungsraum pilgern, in die verschiedenen Fabrikationsräume, auch wohl einmal in eine Kopieranstalt oder in ein Lichtspielhaus, das der Filmhersteller für den Tag der Zensur gemietet hat. Wenn der Film nun, wie es ja vorkommen soll, Bedenken beim Zensor erweckt, so muss er der Kammer einen vorher bestimmten Tage abermals eine Reihe von Herren auf dem Weg zu einem der privaten Vorführungsräume der Filmgesellschaft, oder in ein Lichtspielhaus. Dort sitzen sie dann, nitsamt dem unvermeidlichen Jugendlichen, der, falls Zulassung des Films für Jugendliche beantragt wurde, immer angezogen wird, und alles kritisiert in der Dunkelheit und denkt voll Wehmut an den von diskretem Licht beschienenen Sitzungstisch „dabeim“ im Ministerium, und verwünscht den Tonfilm. Genau so geht es den Herren von Lampe-Ausschuss, die über „volksbildend“ und „künstlerisch“ eines Films nun ebenfalls „unterwegs“ zu entscheiden haben werden. Bis jetzt wurden ja noch recht wenig Tonfilme hergestellt. Was der Zensor aber eines Tages machen wird, wenn die Tobis mit ihren 67, die Klangfilm mit ihren 45 und die amerikanischen Firmen, mit ihren unzähligen Tonfilmen nach dem Zensor schreien, darüber zerbricht man sich angeblich in der Friedrichstrasse ganz ernsthaft den Kopf. Einmal heisst es, die Zensur will ein eigenes Zensurkino eröffnen mit achtstündiger pausenloser Vorführungszeit, ein andermal soll zwischen Western Electric und Klangfilm ein neuer Patentstreit entbrannt sein wegen Einstellung des ersten (noch nicht erfundenen) fahrbaren Zensurwagens mit vollständiger Tonfilmapparat. Inzwischen pilgert der Zensor, „un-sitt und flüchtig“, von Filmgesellschaft ins leere Lichtspielhaus oder gar in eine Kopieranstalt, je nach der Vermögenslage der betreffenden Filmgesellschaft. F. S.

## Das Wolgamädchen Phöbus-Palast.

Das Ganze nennt sich Tonfilm. Es handelt sich aber nur um einen stummen Film mit Musikuntermalung und etwas Gesang. Eine äussliche, recht triviale Angelegenheit, wie sie eben von der Firma Hegewald, die sich selbst stolz „die Marke des Erfolges“ nennt, mit Verliebe hergestellt wird. Evelyn Holt ist das blonde zarte Mädchen von der Wolga, die von einem fieschen, russischen Offizier geliebt, verlassen und wiedergefunden wird. Zwischen durch bekommt sie ein Kind. Igo Sym ist der Wolga-Leutnant, während Frieda Richard als alle Wolgamutter ein paar ergreifende Gesichter zeigt. Man

hatte sich auf diese Darstellerin im Tonfilm gefreut. Nun schluchzt sie nur stumm, während die Schallplatte „Wo—o—olga, Wo—o—olga“ schnarrt. Die Theaterbesitzer sollten doch das Publikum nicht immer irreführen, indem sie Filme mit mechanischer Begleitmusik „Tonfilm“ nennen. Es gab viel Beifall, Blumensträuße, Hervorrufe, und sogar ein paar Tränen bei der Uraufführung des Films im Phöbus-Palast.

## „Ganz wie bei uns . . .“ Ein tönender Tierfilm

Das ist der Titel eines neuen tönenden Kulturfilms der Ufa, der unter der Regie von Wilhelm Prager hergestellt wurde. Das heisst, nur die Rahmenhandlung. Für die von Juppe

## „Der Schuss im Tonfilm-Atelier“

Uraufführung im Ufapalast am Zoo

Ein Film, der überall, wo er gespielt werden wird, ein dankbares, beifallsberechtigtes und gefesseltes Publikum finden dürfte. Schon das Milieu interessiert. Filmatelier . . . Zauberwort, Tonfilmatelier . . . wer möchte da nicht einmal hineingucken? Wie man Regie führt, wie das eigentlich so ist, wenn man vor der Kamera steht, wie man ins Mikrofon spricht, was ein Tonmeister ist, und was er zu tun hat, Komparsenklatsch und -ratsch, wie aus dem Bild-photo- und Tonphotostreifen zum Schluss der Tonfilm wird, das alles zeigt ja der Film dem Publikum. Zeigt es ohne Trockenheit, gleichsam nebenbei und innerhalb einer spannenden Kriminalnovelle, über die noch zu sprechen sein wird, nachdem der prinzipielle Wert des packenden Tonfilms erläutert ist.

Denn über den Schuss im Tonfilmatelier ist ausführlicher zu sprechen, weil er einer der wenigen wirklichen Tonfilme ist, die wir besitzen. Der Regisseur Zeisler sowohl, wie sein ausgezeichnete Tonmeister Dr. Leistner haben ein paar sehr hübsche akustische Einfälle gehabt. Sie lassen nicht einfach ins Mikrofon hineinsprechen, sie lassen bedeutungsvolles, bildlich Wichtiges, durch gleichsam nur hingeworfene, belanglose Worte plötzlich zu einer spannenden Situation werden. Der Film bekommt durch derartige Momente Atmosphäre und klangliche Perspektive. Eine Szene wird plötzlich räumlich deutlicher wahrnehmbar als man es vom stummen Film her gewohnt ist. Und dann ist zu loben, wie hier aus dem Handwerk Film heraus, durch das Handwerk Film eine Geschichte eingedellt, und wie sie mit Hilfe des Handwerks Film zu einer überraschenden Lösung geführt wird.

Die Idee stammt von Kurt Siodmak. Das Manuskript schrieben Katscher und Eis. Ein ganz

und Krien gemachten prachtvollen Tierbilder zeichnet Dr. Schulz verantwortlich. Diese unvergleichlich schönen Tierszenen, die mit grosser bildlicher Kunst und Liebe zum Tier von den beiden bewährten Kameramännern aufgezogen wurden, besetzen natürlich die diesmal weniger glücklichen Zeichnungen von Peroff. Vielleicht wäre es besser, zu so schönen Tierbildern statt des spielerischen Zeichentrickfilms nebst Begleitmusik lieber eine amüsante Reportage erklingen zu lassen. So wie bei dem Film: „Menschen sehen dich an.“ Da war ein Marabu der Reporter, während sich hier eine Katzendame und eine Affin bei einer Bulldogge und einem Fuchs über ihre Männer beklagen. Das Publikum, entzückt von den Tieraufnahmen, spendete dem Kulturfilm aufrichtigen Beifall.



Rudolf Schildkrauts Sohn Josef spielt die männliche Hauptrolle in dem Film „Showboat“, der gestern aufgeführt wurde

stummen Films. Auch Erwin Kaiser, der den Regisseur spielte, verdient lobende Erwähnung. Der Gerda Maurus des Films aber hätte man eine bessere Darstellerin gewünscht als die wirkliche Gerda Maurus war. Gewiss, die Rolle ist recht passiv und krank, ebenso wie die Rollen vieler anderer Darsteller in diesem Film, an Einformigkeit. Aber so steif und starr brauchte sie doch nicht gespielt zu werden. Ausserdem d—i—e—s—e— Frisur! Aber Fräulein Maurus! Diese gekitteten Dauerwellen, straff auf dem Gesicht gerissen . . . eine Mode, die vielleicht auf dem Mond angebracht war, darf man doch nicht in einem so gegenwartsstarken Film tragen.

Auch Harry Frank wirkte diesmal blass. Dagegen amüsierte Erich Kestin als Hilfsregisseur. Aber die immerwährenden Wiederholungen seiner einen und einzigen Szene ermüdeten schliesslich. Trotzdem bleibt er eine grosse Hoffnung des deutschen Tonfilms, dieser unheimlich streben, dem Film neue und junge Kräfte zuzuführen. Auch diesmal hat er sich von Bühne und Tanzschule seine Chargendarsteller zusammengesöhlt. Berthe Ostyn, „die Tote“ des Films, deren Stimme man nur hörte, zum Beispiel ist eine junge Anfängerin, die eine grosse Sprechbegabung zu sein scheint. Nicht unbegabt ist auch Ilse Korseck. Bei ihr merkt man aber die „Einstudierung“ noch zu sehr. Ueber beachtenswertes schauspielerisches Können verfügt Robert Thoenen. Und was da noch im Atelier herumwimmelt, die vielen kleinen Mädchen hinter den Kulissen, die im Leben wie in diesem Spiel, so gern sich ums Mikrofon und um die Kamera drängen, auch sie waren zum Teil reizend, anmutig und begabt. Es gäbe eine zu lange Liste, wenn man sie alle anführen wollte. „Die Spitzengruppe“ bildeten Pelta Frederik, Daisy Rensburg und Herta Scheel. F. S.



Alfred Beierle, Erich Kestin und Ernst Stahl-Nachbar in einer Szene des Ufa-Tonfilms „Schuss im Tonfilm-Atelier“, Regie Zeisler



Buster Keaton

hat sich für seinen neuen Film eine lustige Badeszene ausgedacht